

Verdrängte Bauern müssen einen neuen Arbeitsplatz suchen

oder

Warum wir nicht reicher werden, auch wenn wir weniger Bauern haben.

Wir beginnen mit einem praktischen Beispiel: Eine bäuerliche Familie hat 10 oder 20 Kühe und stellt heute fest, dass sie davon in Zukunft im Vollerwerb nicht mehr leben kann. Eine andere hat 40 oder 50 ha Ackerland und kommt zum selben Ergebnis. Beide denken ans Aufstocken, also ans Wachsen, weil sie nicht weichen wollen. Ein Aufstocken des Viehbestandes oder der Ackerfläche etwa um 50 oder 100 % bringt eine größere Erzeugungsmenge. Damit kann man, bei gleich niedrigen Preisen, wenn die Zahl der Leute, die davon leben muss, gleich bleibt, als Vollerwerbsbauer wieder eine Zeit lang leben.

Das Selbsthilfekonzzept bei niedrigen Agrarpreisen lautet also für viele Bauern: WACHSEN oder WEICHEN. Dass, wenn die einen als Folge niedriger Agrarpreise wachsen wollen, dafür die anderen im gleichen Maße, ebenfalls als Folge niedriger Erzeugerpreise, weichen müssen, ist klar.

Niedere Lebensmittelpreise, eine günstige Sache? Sicher für alle, die in der Lebensmittelverarbeitung und Vermarktung tätig sind. Letztlich auch für den Konsumenten, wenn sich der Vorteil günstiger Erzeugerpreise tatsächlich bis zu den Konsumenten hin durchschlägt. Das ist keineswegs immer der Fall. Wenn z. B. der Anteil, den der Bauer für ein Kilogramm Brot erhält, weniger als 10 % des Brotpreises ausmacht, so trifft dies wohl kaum mehr zu. Dazu ein bemerkenswerter Kommentar eines deutschen Bauern: „Wenn wir das Getreide den Bäckern schenken würden, würden deshalb die Brötchen nicht billiger.“

Die vielfältigen Nachteile des Wachsens oder Weichens

Wenn man „alles in allem“ bedenkt, so stellt sich aber doch die Frage, ob dieses Wachsen, dieser Zwang dazu, der Gesellschaft insgesamt mehr Vor- oder mehr Nachteile bringt. Die Vorteile haben wir kurz angesprochen. Welches sind die Nachteile?



Jene, die zum Weichen gezwungen sind, weil die anderen wachsen wollen oder müssen, benötigen einen neuen Arbeitsplatz. Zum Unterschied zu den ersten Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg, es waren die Zeiten des Wiederaufbaus und der starken Expansion der Wirtschaft, besteht heute im Allgemeinen kein Mangel an Arbeitskräften. Dazu kommt, dass auch die Automation der Produktion immer mehr Arbeitskräfte verdrängt. Man spricht schon von einer drohenden Zweidrittelgesellschaft, bei der das letzte Drittel keine oder keine sichere Arbeit mehr hat. Alle neuen Arbeitskräfte, die heute zusätzlich auf den Arbeitsmarkt drängen, stellen vielfach schon ein Problem dar. Sie tragen zur Erhöhung der Arbeitslosenzahlen bei. Auch wenn ein weichender Bauer noch einen Arbeitsplatz findet, weil er vielleicht das harte Arbeiten von der Landwirtschaft her gewohnt ist und dadurch bevorzugt einen Arbeitsplatz findet, verdrängt er dafür einen anderen. Das würde aber dann bedeuten: Der Nutzen, der bestimmten Wirtschaftsbereichen und vielleicht teilweise auch den Konsumenten durch niedrigere Erzeugerpreise zufällt, geht auf der anderen Seite durch Leistungen für Arbeitslose und damit für die Nicht-Arbeit wieder verloren. Im außerlandwirtschaftlichen Bereich hat man in den letzten Jahrzehnten versucht und versucht es z. T. auch heute, durch Reduzierung der Arbeitszeit, also der möglichen Leistung pro Arbeitskraft, Arbeitsplätze zu erhalten. Dies bewirkt, dass die vorhandene Arbeit einfach auf mehr Köpfe verteilt wird. Mit dem Zwang zum Wachsen oder Weichen in der Landwirtschaft und damit zur Mehrleistung führt dies hier genau zum gegenteiligen Effekt. Dies als richtig und dann vor allem auch noch als gerecht anzusehen, ist wohl schwer verständlich.

Bei gleichem Einkommen immer mehr leisten, produzieren zu müssen, ist auch kein Honiglecken. Auch wenn es heute viele Maschinen gibt, so führt der Zwang in der bäuerlichen Familie zu immer höheren Produktionsleistungen vielfach zu starker körperlicher und auch seelischer Belastung. Damit können Liebe und Freude zum Beruf allzuleicht verloren gehen.

In der gleichen Zeit mit mehr Vieh und/oder mehr Fläche mehr zu erzeugen, erfordert in vielen Fällen neue Investitionen an Gebäuden und Maschinen. Das Geld muss in den meisten Fällen ausgeliehen werden. Es kostet Zinsen. Das heißt mit anderen Worten: Arbeit für die Banken.

Große Lebensmittelmengen billig erzeugen zu müssen bedingt fast zwangsläufig, dass man hierbei auf die Natur und Umwelt weniger Rücksicht nehmen kann. Schon allein der Zwang zur arbeits- und kostensparenden Spezialisierung ist ökologisch der falsche Weg. Der Zwang zum Chemieeinsatz in Feld und Stall verstärkt sich.

Die weitere Folge ist, dass sich dies alles auch auf die Lebensmittelqualität negativ auswirkt.



Die Bauern erzeugen für uns das wichtigste Mittel zum Leben. Ihnen ist dabei auch noch die Natur und Umwelt als unsere natürliche Lebensgrundlage zu treuen Händen anvertraut. Es muss unser aller Anliegen sein, dass sie diese Aufgabe gewissenhaft wahrnehmen. Dann müssen wir aber dafür sorgen, dass sie wirtschaftlich nicht durch den Zwang zum Wachsen oder Weichen so stark unter Druck gesetzt werden, dass sie ihrer Aufgabe immer schlechter gerecht werden können.